

Aus den Erlebnissen eines Angenieurs. Von Carl Pauli.

Das war ein Abend, wie ich ihn mit gutem Herzen keinem meiner Großstadtfreunde wünschen kann. Der Schnee jagte durch die Fensterhüllen, und der Wind heulte unheimlich um die baufällige ungarische Carda. Von Zeit zu Zeit rüttelte ein Windstoß an den Fensterrahmen, als wollte er es vom Erdboden weghauchen.

Wir sahen, unter fünf Angenieurs, um den langen Tisch in der Nähe des Ofens. Diesen Platz hatte man uns als den besten im Zimmer überlassen. Wir waren mürrisch und verdrossen, denn es ist keine angenehme Sache, die Nacht auf einer Holabank in einer elenden ungarischen Schlafkammer zuzubringen, und sich im Bette über den Schreien der Wölfe, die diesen Bestien beibrachten, wie nämlich unsere unangenehme Lage.

Wir fünf waren von unserer Gesellschaft nach Ungarn geschickt worden, um die Ursache festzustellen, aus welcher sich der Wiener einer noch unvollendeten Eisenbahn-Brücke gefeuert hatte. Das war keine leichte Arbeit, besonders im Winter. Schon die Reise durch die endlose Kupa war anstrengend genug, der Weg war schlecht, und wir kamen langsam vorwärts, als wir erwartet hatten. So hatte uns denn, wie wir's uns verließen, der Abend überfallen, und wir waren noch weit vom Ziele. Und nun erklärte auch noch unser Russe, uns in der Feiern nicht nach dem nächsten Städtchen sehen zu können, da Wölfe in der Nähe seien.

Wir alle waren empört über die Frechheit des Menschen, bis auf einen von uns, einen Russen. Der sagte die Achseln und sagte: Wenn es hier viel Wölfe in der Gegend giebt, hat der Mann ganz recht!

„Giebt es hier wirklich so viele?“ fragte einer von uns den Russer. Dieser, ein älterer hochgewachsener Mann mit schneeweißem Haar und schmerzhaft, antwortete, den Kopf hin und her wägend: „Es giebt keine im Sommer, aber im Winter kommen sie von Bosnien herüber, und dann sind sie so wild und ausdauernd, daß einer für zehn gilt.“

„So schlimm wird's wohl nicht sein!“ lachte einer von uns, ein geborener Wiener. „Ihr habt nur Angst, aller Freund.“

„Ich habe keine Angst!“ antwortete ruhig der Bauer, „das weiß hier Jeder. Ich hab' schon als junger Mensch einen Menschenwolf erschlagen.“ Er richtete sich bei diesen Worten stolz auf.

„Menschewolf?“ fragte ich neugierig. „Was ist denn das für ein Thier? Wie sieht ein Menschewolf?“

Der Gefragte schüttelte den Kopf. „Nein, Herr,“ sagte er, „ein Menschewolf ist ein Gebirgs- oder ein Menschenwolf, ein wirklicher Wolf.“

„Und woher kommt der Name?“ „Man nennt ihn so, weil er hauptsächlich Menschen anreißt und tödtet, das thun andere Wölfe nicht.“

„Und warum gerade er?“ ergriff jetzt einer der bisher am Gespräch unbetheiligten Gebirgsbauern das Wort; es war ein Belauer, ein sehr tüchtiger Angenieur. „Warum tödtet ein solcher Wolf nur Menschen? Ist er etwa von einer besonderen Rasse? Von einem Menschenwolfe habe ich noch nie etwas gehört.“

„Es kann schon sein, daß man den Ausdruck nur hier kennt, vorkommen kann der Menschenwolf überall,“ kam jetzt der schon vorhin erwähnte Russe, der hieß Wobisch, dem Bauern zu Hilfe. „Der Menschenwolf ist ein ganz gewöhnlicher Wolf, der einmal durch irgend eine Ursache dazu getrieben wird, einen Menschen anzugreifen. Das thut im Allgemeinen kein Raubthier, nicht einmal ein Löwe oder der Tiger, ohne vom Hunger dazu getrieben oder bereit worden zu sein. Auch der Wolf nicht. Hat er es aber einmal waagen müssen und sich dabei überzeugt, wie leicht ein Mensch zu bezwingen ist, dann soll er nur noch Menschen anfallen. Uebrigens sagt man vom Löwen und Tiger dasselbe.“

„Das weiß ich nicht — das vom Löwen und Tiger“ erwiderte der Bauer. „Aber das vom Wölfe stimmt auf ein Haar. Und einen solchen hatten wir etwa 6 Stunden von hier nahe der serbischen Grenze, dort, wo ich zu Hause bin. Ich zählte damals 20 Jahre. Der Wolf war der Schrecken der ganzen Gegend. Man fand nämlich ab und zu die zerstückte Leiche einer Frau, eines Mädchens oder eines jungen Burschen — ältere Leute schienen das Thier nicht anzugreifen — sah aber nie das Raubthier selbst. Die Spur, obwohl sie nicht deutlich zu erkennen war, wies auf einen Wolf hin. Einmal Tages, es war im Sommer, so gegen 7 Uhr Abends, gehe ich ins Land. Als ich durch einen Föhlnweg komme, sehe ich oben am Rand einen jähigen Schäferhund sitzen, den Kopf heimwärts geneigt, den Rachen offen und die Antae heraushängend. „Donnerwetter,“ denke ich, „das ist ein Acker!“ — und gehe vorüber. Da fällt mir auf einmal ein: „Das ist ja gar kein Hund, das war ja ein Wolf!“ und breche mich schnell um. Da ist er schon meine fünf Schritte hinter mir, wie eine Schlange war er mir nachgeschlichen, um mir auf den Rücken zu springen und mir das Genick durchzuheulen. — Wie ich mich umdrehe, stüht er und wirkt mir einen Blick zu, als wollte er sagen: „Verflucht, diesmal geh's schief!“ Dann geht er einen halben Schritt

rückwärts, wendet sich zur Seite und will den Abhang hinaufsteigen, aber da faßt ihn schon mein Axt-Hammer (Ungarischer Stock mit einer Axt Hammer als Handgriff) nach, und im nächsten Augenblicke liegt er mit zerbrochenem Kreuz auf der Erde. Ein paar Schläge auf den Schädel halfen der Bestie über den letzten Augenblick hinweg. Ich hatte noch immer keine Ahnung, daß ich den Menschenwolf erschlagen hatte, aber er war's, denn von Stund an hörten die Ueberfälle auf Menschen ganz und gar auf. O, das war eine Freude! Ich wurde im ganzen Komitat gefeiert, bekam von der Gemeinde ein Geldegeschenk und von der Regierung eine Besoldigung, eine öffentliche Belobigung! Nun können Sie selbst beurtheilen, ob ich Angst habe. Aber meine Pferde möchte ich mir nicht gern zerreiben lassen.“

Stolz erhobenen Hauptes schritt der Alte hinaus. „Wir sahen uns ob der etwas eigenthümlichen Beweisführung einigermaßen verblüfft an, doch verlor keiner ein Wort über die Sache. Dagegen fragte der Belauer den Russen: „Haben Sie auch schon mit Wölfen zu thun gehabt, Wobisch?“

„Gewiß,“ antwortete der Gefragte rühlig. „Drei!“ rief ich neugierig. „Drei!“ erwiderte er. „Na los — erzählen!“ drängte der Wiener.

„Ich kann allerdings etwas erzählen,“ sagte der Russe, „wenn auch nicht so viel, als ihr glaubt, denn ihr Deutschen bildet euch ja ein, in Rußland im Allgemeinen überall Wölfen und Menschen zu sehen. Ich hab' aber schon Wölfe, viele Wölfe, die großen Schaden anrichten unter dem Vieh, aber es giebt andererseits Gegenden in Rußland, wo die Wölfe so selten gesehen werden, wie in Bosnien oder Bayern. Ich selbst war schon ein erwachsener Mann, als ich den ersten Wolf zu sehen bekam.“

„Wo war das?“ fragte ich. „Im Gouvernement Kasan. Mein Vater hatte damals im Kreise Spasch ein Gut gekauft, und wir verlebten im Sommer einige Wochen dort. Lange kann man nicht dabei sein, denn der Sommer ist dort sehr kurz. In jener Gegend kannte ich die Wölfe kennen!“

„Und zwar?“ fragte der Wiener, als jener schwieg.

„Und zwar,“ wiederholte dieser, „den ersten an einem schmelzen August-Abend. Ich ging mit meinem Vater einen Feldweg entlang, als ich auf einmal in einem Gebüsch zwei nebeneinanderliegende runde, grün phosphoreszierende Punkte bemerkte. Mein Vater, der sie auch gesehen, strich die Hand danach aus und sagte: „Ein Wolf!“ Und hüch! Da war's weg. Nichts mehr zu sehen. Das war das erste Mal.“

„Und das zweite Mal?“ fragte der Belauer, von der ersten Erzählung etwas enttäuscht. „Das zweite Mal,“ erwiderte Wobisch, „war ebenfalls im August und ebenfalls gegen Abend. Ich kam von der Jagd zurück. Als ich aus dem Walde trete, sah ich einen aus etwa sechs Fuß hohen besteckten Wagen, der die Straße entlang fuhr und dicht hinter demselben trabte ein Hund, die Nase auf der Erde und die Rute gesenkt. Ich beachtete das Thier kaum. Da sah ich auf einmal, wie mein Füß, mein Jagdboot, die Röhre schiefst und die Mündung zerbricht. — Das und da drüber war ein Wolf. Im nächsten Augenblicke liegt mein Gewehr an der Seite, aber so schnell das ging, es war doch zu langsam, noch ehe ich zum Losrücken komme, macht der Wolf einen Satz und ist verschwunden.“

„Wenn Ihre dritte Geschichte keine interessante Pointe hat, verzichte ich darauf!“ rief der Belauer, von dem zweiten Abenteuer noch mehr enttäuscht, als vom ersten. „O, bitte sehr,“ entgegnete ihm der Wiener, „die beiden Erlebnisse sind, wenn auch nicht ungeheuer aufregend, doch sehr charakteristisch und bezeichnend, und wenn die dritte Erzählung ebenso —“

„Verabüen Sie sich, meine Herren!“ unterbrach ihn Wobisch, „die dritte Geschichte ist eine Wölfgeschichte, wie sie im Buche steht. Hören Sie. Es ist noch nicht lange her, nur drei Jahre, da machte eine wichtige Angelegenheit auf dem Gute die Anwesenheit meines Vaters mitten im Winter dort dringend notwendig. Mein Vater, der in seinem Alter die Reise scheute, bat mich, den Auftrag zu übernehmen, und trotzdem ich nicht eben sehr erfreut war, sagte ich zu. An der Hoffnung, die Geschäfte so rasch wie möglich zu erledigen, reiste ich ab, bemerkte aber, an Ort und Stelle angetommen, bald, daß ich mich bitter getäuscht hatte. Die Sache zog sich sehr in die Länge, und ich hatte viele Umstände und Wege, vor allen Dingen jeden zweiten, dritten Tag noch der achtundzwanzig Werst entfernten Kreisstadt zu fahren, was bei einer Kälte von 20 bis 25 Grad nicht eben zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört.“

„Eines Abends war es recht spät geworden, als ich aus der Stadt nach Hause zurückkehrte. Vielleicht wäre es mir gelungen, noch vor einbrechender Dämmerung fortzukommen, wenn der Russe vernünftiger oder gehorsamer gewesen wäre. Er weigerte sich aber, zu fahren, beschwor mich, den Plan aufzugeben, die Wölfe seien in diesem Jahr gefährlicher als je. Ja, er befand sich auch nicht, als ich mir zu unserer

Sicherheit ein Gewehr bei dem Gasthofbesitzer auslieh. Der Bursche war der Sohn unseres alten, seit vierzig Jahren im Dienst stehenden Oberkutschers. Ich wendete daher nur ungerne Gewalt an, ich schickte aber lieber mir nichts anderes übrig, als handgreifliche Mittel anzuwenden. Das half zwar, aber eine Stunde war doch vertrieben.“

Die Fahrt war unangenehm, der Weg schlecht und verzweigt, der Wind blies uns entgegen. Dennoch kamen wir nach hiesigen Begriffen ziemlich schnell vorwärts. Ich hatte mich in meinen Pelz gehüllt und war eingeschlafen. Da wachte mich lautes Sprechen. Es war mein Kutscher, der betend und fluchend auf die Pferde einhieb.

„Was ist los?“ schrie ich ihm an. „Die Wölfe!“ rief er, „die Wölfe! Ich hab's gesagt, ich habe dich gewarnt, Väterchen, nun rette uns, oder wir sind verloren! — Heilige Mutter von Kasan! Heilige Mutter Gottes von Genstochau, rette uns, rette uns! — Verfluchte Bestie!“ schrie er in demselben Athem dem Handpferde zu, „willst du laufen!“

Ich sah mich rückwärts, aber ich entdeckte nichts als weiß hinten am Horizont eine getrimmte dunkle Linie, die sich zu bewegen schien. Das waren also die Wölfe. „Hör zu!“ rief ich lachend, „die sind ja weit hinten, die holen uns ihr Leben nicht ein, aber fahr zu!“

Der Russe lachte, der weiß, daß fahren dort jagen heißt, und schnell fuhren fliegen. Ich glaube, die Pferde berührten mit den Hufen die Erde kaum. Ich lehnte mich wieder zurück und schloß auf's neue die Augen, als ein langlangendes Heulen mein Herz erbeben machte und mir die Haare zu Berge steigen ließ. Mir werde ich diesen Ton vernehmen, so entsetzlich schneit er in mein Ohr. Nun war's mit meiner Ruhe vorbei. Ich erhob mich und wendete mich abermals um.

Zu meinem Schrecken nahm ich wahr, daß uns die Bestien ein gut Theil näher gekommen waren. Ich machte das Gewehr schußbereit. Es war ein Centralfeuergeschütz, in der Tasche befanden sich etwa 20 Patronen.

„Wie weit haben wir noch Ivan?“ fragte ich den Kutscher. „Zehn Werst, Väterchen!“ antwortete dieser und hieb auf die drei Pferde los.

Ich sah wieder nach den Wölfen, jetzt konnte ich sie schon zählen. Ich hielt damit an und bis wasja kam ich gut, dann gab ich es auf, es waren sicherlich mehr wie noch einmal so viel. Der Schlitte flog über den harten Schnee, aber auch die Bestien schienen Flügel zu haben. Jetzt leuchteten links vom Schlitten schon weiße auf, den Kopf nach uns gewendet, die Zunge heraushängend, hielten sie mit dem Schlitten gleiche Schritte.

Ich hob das Gewehr. Trotz des Dämmerlichtes konnte ich auf zielen. Rasch — einer wälzt sich im Schnee, die anderen fluchen und bleiben zurück. Von ferne kann ich sehen, wie sie über den Gefallenen sich hernachziehen. Im Nu ist er zerissen und geht darauf ist das ganze Kubel wieder auf Säuhweide herabgefallen. Ich nehme mir fest vor, nur auf die Wölfe zu schießen, die ganz nahe am Schlitten oder die Pferde anspürten. Jetzt kann ich schon die Gräber der Bestien unterscheiden, das essenslecken Maul die weißen Zähne. Zuweilen hebt einer den Kopf in die Höhe und läßt ein rauenvolles Heulen aus, dann folgen alle seinem Beispiel, und das ganze Kubel heult, daß mir das Blut in den Adern erkältet.

Ivan ist angeschlossen, in der einen Hand hält er die Fügel, in der anderen schwingt er die Peitsche. Er hat sie nicht nötig, die Pferde fliegen dahin, gejagt von dem entsetzlichen Hungergeheul der Wölfe. Jetzt haben die Verfolger uns fast erreicht, schon tauchen die Köpfe mit den grün glühenden Augen rechts und links neben dem Schlitten auf. Ich gebe Schuß auf Schuß ab — allerdings vergeblich! — Sie kommen näher und näher.

Da fährt mir ein rettender Gedanke durch den Kopf. „Wie das Handpferd, Ivan, und lasse es laufen!“ rufe ich, „vielleicht, daß die Wölfe dann von uns ablassen!“

Aber ich erlicke Ivan nicht, wenigstens steht er nicht mehr im Schlitten, und als ich näher hinschaue, bemerke ich, daß er am Boden lauert. Esen will ich ihn fragen, was er thut, da wird mir kein Vorhaben klar. Der Glende hat den Nagel, der die Deichsel mit dem Schlitten verbindet, herausgezogen; die Deichsel ist los, der Wicht schwingt sich vom Schlitten, stellt sich mit einem Fuß auf die Deichsel, legt beide Arme auf die Pferde, zwischen denen er steht, und fort rasen die ledigen Rosse mit dem Ungetreuen, mich meinem Schicksal überlassend.

„Alle Wetter, jetzt wird's spannend,“ unterbrach der Wiener den Erzähler, und sah den Belauer herausfordernd an. „Und was machen Sie nun, Wobisch?“ „Der Schlitten blieb nicht stehen,“ fuhr der Russe fort. „Da er noch im Schwingen der Fahrt war, glitt er ein Stück fort, wendete sich nach links und schoß pfeilschnell einen Abhang hinab. Währenddessen überlegte ich, ob ich dem schnurlosen Kutscher eine Ladung Schrot nachsenden sollte, oder ob es vernünftiger wäre, mir sie selbst in den Schädel zu jagen, als mich ein unerwartetes Ereignis an der Ausführung beider Ideen hinderte. Der Schlitten stürzte nämlich am Fuße des

Abhanges um, und zwar mit solcher Blöcklichkeit und Gewalt, daß das Ueberste zu oberst, und ich gerade unter seinen Rastern zu liegen kam. Das alles ging so schnell, daß ich kaum einen flaren Gedanken fassen konnte, nur die eine bestimmte Empfindung drängte sich mir auf, daß ich jetzt rettungslos verloren sei, denn es war bei der Intelligenz der Wölfe für diese ein Leichtes, den Schlitten umzukehren oder mich unter denselben hervorzuwerfen. Und nicht einmal zur Wehr konnte ich mich setzen, da ich während des Falles Gewehr und Patronen verloren hatte und außerdem so fest eingeklemmt lag, daß ich mich nicht rühren konnte. Ich war einem entsetzlichen Tode verfallen, so glaube ich. Wenigstens noch ein Glück, daß ich nicht lange auf die Erfüllung meines grauenhaften Schicksals zu warten brauchte, denn kaum war ich mir einigermaßen über meine Lage klar geworden, als auch schon die Wölfe mit wüthendem Geheul über den Schlitten herfielen. Sie sprangen auf denselben, über denselben hinweg, sie zerrten an den Dedern und Klauen, sie wühlten den Schnee an den Seiten auf, und ich fühlte, wie ihre Krallen meine Kleider streiften. Sie zerrissen das Korsettschloß, aus dem der Knospe des Schlittens bestand und stießen ihre spitzigen Schnauzen durch die entstehenden Löcher. Hätte ich noch eine Hoffnung gehabt, jetzt wäre sie vorbei gewesen. Ich schloß die Augen und erwartete, im nächsten Augenblicke zerschnitten zu werden.

Da auf einmal oeh's tad! tad! — tad! tad! — Schüsse, erst vereinzelt, dann ganze Salben! Augen schlugen um mich herum ein, in dem Schnee, in das Schlittensackel, eine soaar in meinen Stiefelabsatz. Will man mich vor den Wölfen retten, um mich zu erschließen? Nun, besser wäre es auf alle Fälle. Das Wuthgeheul der Wölfe vermannt sich in ein Schmerzens- und Angstgeheul. Ich hörte, wie das Kubel auseinanderstieß, was nicht verwundet oder todt ist, flieht. Noch immer schallen Schmerzgeheul und Schüsse an mein Ohr, aber die Augen schlagen nicht mehr bei mir ein, endlich wird das Feuer ganz einaestell, und ich höre menschliche Stimmen. Ich rufe; niemand achtet darauf. Ich versuche, mich zu erheben, zuerst gefolgt es nicht, dann aber arbeite ich mich doch unter dem Schlitten heraus.

Mein Ergehen erreichte großes Erstaunen unter meinen Reitern. Niemand hatte einen Menschen unter dem Schlitten vermutet. Nun lernte ich auch meine Befreier kennen. Es waren Soldaten, Schützen, die zur Wölfsjagd kommandirt worden waren. Der Offizier, der sie führte, sagte mir, er hätte den Kutscher mit den Pferden fliehen sehen und geglaubt, dies sei der einzige Anfaß des Schlittens gewesen, deshalb habe er ohne weitere Rücksicht Feuer auf die Bestien eeben lassen. Hätte er eine Ahnung gehabt, daß ich unter dem Schlitten gelegen, hätte er natürlich ganz andere Dispositionen getroffen. Er beständigwünschte mich zu meiner Rettung, es sei ein wahres Wunder, daß ich nicht getödtet worden, sondern zweimal auf wunderbare Weise dem sicheren Tode entgangen sei.

Ich lud den Offizier ein, mit seinen Leuten auf unserm Gut Quartier zu nehmen, was er auch that, und sie säuberten die Gegend gründlich von dem Raubgeheul. Die Jägertruppen werden nämlich in Rußland jeden Winter auf Wölfsjaden kommandirt. — So, meine Herren, das ist meine dritte Wölfgeschichte. Ich hoffe, daß sie Ihre Erwartungen nicht abermals getäuscht hat.“

Wir alle sahen ein Weißes schweinend da, endlich fragte der Belauer: „Was ist denn aus Ivan, dem Kutscher, geworden?“

„Den hat sein eigener Vater mit der Axt erschlagen, weil er den Sohn seines Herrn in der Roth feige verlassen und ihn den Wölfen preisgegeben hat. Man versteht in solchen Dingen in Rußland keinen Spaß. Jedermann sagte, der Alte habe recht gehandelt, jeder Vater würde dasselbe thun, was aber den Mann nicht vor dem Schicksal beharrte, drei Jahre nach Sibirien zu wandern.“

In diesem Augenblicke wurde die Thür aufgerissen, unser ungarischer Kutscher erschien im Rahmen derselben. Mit der einen Hand hielt er die weit zurückgeschlagene Thüre fest, mit der anderen deutete er hinaus in die winterrliche Landschaft. Der Sturm hatte sich gelaut, der fallende Schnee erhellte die Winternacht, hier und da blühte ein Stern am Himmel.

Ohne zu sprechen, blickten wir alle erwartungsvoll auf den Alten, der wie eine Bildsäule da stand. „Hören Sie,“ rief er, nach dem ferneren Horizont deutend. „Wir hielten den Athem an, es war nicht nötig, denn gleich darauf hörten wir aus weiter Ferne ein unheimliches, langgezogenes, klagendes Heulen auf eiften nach der Thür, einige blieben sitzen, unter ihnen Wobisch. Er war ganz bleich geworden.“

„Ich kann's nicht hören, ich kann's nicht hören!“ rief er, sich Schließen Sie die Thür!“ Die Thür wurde zugemacht, der Kutscher trat an den Tisch. „Nun,“ sagte er, „hab' ich recht gehabt, als ich nicht fahren wollte?“ Von draußen her tönte wieder das unheimliche Heulen, diesmal näher, drängender, drohender. Wir nickten alle schweigend dem Alten zu.

Die polnische Gouvernante.

Humoreste von P. Steinmann.

Holbe Jugendzeit, lehre noch einmal zurück mit deinem Leichtsinne und deinen Thorheiten!

In ein funtelnelneues Jagdostium gehüllt, die Büchse über der Schulter, wanderte ich am Nil entlang dem Süden zu. Die englische Brückenbau-Gesellschaft, in deren Diensten ich stand — damals wurde bei Num-el-Bagger die große Karawanenbrücke über den Nil geschlagen — hatte mir sechs Wochen Ferien gegeben und ich wollte sie benutzen, um am Wüstensee Birt-el-Kerem, noch zur Dase Jagum gehörend, meiner Jagdlust zu fröhnen.

In Lasta gab ich die zweiwägige Fußwanderung auf. Von hier aus zweigt sich ein Schienenstrang der Eisenbahn von der Hauptlinie ab nach Medinet-el-Jahum, es sind nur sechs Megestunden, doch es geht dabei durch einen ununterbrochenen Engpaß — das ist das Bett des alten Josephsanals — und in diesem brület die Sonne mit Höllenalluth. Eigentlich fährt in Eghypten kein ausländischer Europäer dritter Klasse. Doch was kümmerte das mich, ich wollte mein Geld in der Tasche behalten, sollte das obstrukte Bilet, und als der abzuweigende Zug kam, stieg ich in einen Wagen dritter Klasse — richtig, angefüllt mit auf den Bänken lauernden Araberjünglingen, zwielschmahend, schnatternd, tischernd, feizend und schlechte Witze reißend.

Wenn diese galten, merkte ich sofort. Dort in der Ecke sah eine junge, nobel gekleidete Dame, hilflos und verlassen, sie verschlang mich gleich mit verzweifelten Blicken. Sie mußte die Verhältnisse gar nicht kennen, daß sie sich in die dritte Klasse gewagt hatte — ja, ich konnte ihr nicht helfen, und gefressen wurde sie auch nicht, sie würde schon noch die eine Stunde aushalten. So setzte ich mich auf den ersten freien Platz, durch den ganzen Wagen von ihr getrennt.

Es vergingen zehn Minuten. Das Mädchen wurde immer dreister, die Witze immer unverschämter, ihre Blicke immer hilfloser — und endlich hatte ich genug, stand auf, begab mich nach der anderen Seite, schob die edleren Araber mit dem Gewehrholzen zusammen und setzte mich ihr gegenüber.

Ach, zu welcher Tollthuntheit hatte mich mein mildes Herz verleitet! Sie war jung und hübsch! Und ich Aermster sah ihr allein gegenüber!

Denn ich war damals ein Jüngling von neunzehn Jahren. Es giebt neunzehnjährige Greise, welche die Liebe schon als überwundene Thorheit hinter sich haben; es giebt auch neunzehnjährige Knaben, welche noch nicht einsehen, wogu das Schwache Weiß denn überhaupt auf der Erde existirt. Was nun meinen damaligen Standpunkt dem schöneren Geschlechte gegenüber anbeiraf, so war dies folgender: wenn mir die Wahl gestellt worden wäre, entweder eine Stunde allein mit einer jungen Dame zu sein oder eine Schwimmtour durch den Niagara-Strudel machen zu müssen, ich hätte unbedingd den Strudel vorzuziehen. Ich war damals ein schredlich Angsthafter.

Und sie war sogar hübsch! O Gott, o Gott! Was sollte ich denn nur anfangen? Sie sah mich immer fragend an, und ich hätte meine Augen am liebsten in die Tasche stecken mögen. Sie räusperte sich, ich räusperte mich auch. Sie hustete, ich hustete auch. Sie seufzte, und mir blieb der Seufzer in der Kehle stecken.

Genädiger Gott, schicke doch ein Eisenbahnunglück! Ach, wie wohl wäre es mir unter brennenden Wagenrümern gewesen!

Aber nein, die fürchtbare Wirklichkeit blieb, ich sah einer jungen, hübschen Dame allein gegenüber. „Na, so kann es nicht weitergehen. Robert, sei ein Mann! Wackerlich! Du ähst einfach bis drei, und dann schiefst du los. Also: eins, zwei, drei... und ich schief nicht los. Ich zählte bis sieben, ich zählte die Schienentracke, ich zählte meinen Puls, ich zählte ihre Kleiderknöpfe, ich zählte überhaupt alles — aber herauskommen that ich nichts, und ich brauchte doch nur einen Anfang, um dann wie ein Buch reden zu können.“

Da ein bestioer Rud des Waagens, und schnell, eh' die Brandung wiederkehrt. „Speak English?“ plagte ich mit Vömenstimmeheraus.

Nach und nach erhobte sie sich von ihrem Schred, sie hatte harle Nerben. „No Sir. Parla italiano?“ „No. Taraf arabi?“ fragte ich wieder.

„Hören Sie,“ rief er, nach dem ferneren Horizont deutend. „Wir hielten den Athem an, es war nicht nötig, denn gleich darauf hörten wir aus weiter Ferne ein unheimliches, langgezogenes, klagendes Heulen auf eiften nach der Thür, einige blieben sitzen, unter ihnen Wobisch. Er war ganz bleich geworden.“

nen noch in der Dase Jagum zu sehen sein sollten, und ich glaubte immer, sie frage, ob es wahr sei, daß der Jchneu-mou dem gährenden Krotobile in den Rachen tröche, um ihm die Eingeweide auszufressen, und ich verneinte dies ganz entschieden. Weiter erfuhr ich, daß sie eine polnische Kunstreiterin sei, gewahrte aber meinen Jertzum; seine Kunstreiterin, sondern eine Gouvernante.

Wir taubermeschten eine ganze Stunde zusammen. Ein Glück nur, daß mein französischer Lehrer nicht dabei war, er hätte sich zu Tode gemeint.

Die Pfeisende Lokomotive zeigt die Nähe von Medinet an, ein furchtbares Rütteln und Schütteln, sämtliche auf den Bänken lauernden Araber lugeln auf den Boden.

„Gerrdese!“ schreit meine Nachbarin auf.

„Donnerwetter!“ entfährt es mir gleichzeitig. Und dann sehen wir uns beide mit großen Augen an.

„Donnerwetter?“ wiederholt sie, „Gerrdese?“ ich in demselben Tone. „Sie sind doch nicht etwa ein Deutscher?“ fährt sie auf deutsch fort.

„Ja, wohl. Und Sie sind doch nicht etwa aus Sachsen?“

„Ru allemal. Aus Leipzig.“ „Und ich bin ja auch aus Leipzig!“ „Gerrdese!“

Dieser charakteristische Ausruf, begleitet von einem entsetzenden Augenauflschlag zum Himmel, war ihr letztes Wort gewesen, der Zug hielt, ein Kampf mit Koffern und Kutschschellen, ein Herr empfing sie, sie fuhr mit ihren Kutschschellen in einer Equipe davon, und ich schlug mich seitwärts in das nächste Haus, wo etwas Tränkbares verzapft wurde.

Der Wochen später lehrte ich von dem Ufern des Wüstensees nach dem vier Stunden entfernten Medinet zurück, vor mir her einen Gel treibend, bepackt mit den Fellen meiner Jagdbente.

Es war ein schönes, romantisches Jägerleben gewesen. Aber ach, ich war kein eleganter Sportsmann mehr im funtelnelneuen Jagdostium. Ich sah herrlich aus; schwarzgezogen wie ein Nezer, zerlumt wie ein Figeuner, am Kinn lange Haare, und außerdem schäft man nicht ungestraft einmal eine Nacht unter einem Beduinenzelte.

Wie ich in die tollivirte Gegend komme und die ersten Hütten des Dafenstädtchens vor mir auftauchen, hole ich eine Dame ein, welche an jeder Stunde ein Kind führt. Wah, das war ja meine polnische Gouvernante! Ich will mir einen Scherz machen, gebe meinem klugen Gesichter einen Wink, sich nicht hineinzuzeichnen, näherte mich leise von hinten und fragte: „Speak English?“

Sie dreht sich um und erkennt den verwilderten Gektreiber nicht wieder. „No.“ — „Parla italiano?“ — „No.“ — „Mowische popolstu?“ — „No.“ — „Parlez-vous francais?“ Oder sind Sie vielleicht aus Leipzig?“ „Gerrdese, das sind Sie ja!“

Nun war des Vaders sein Ende. Ich begleitete sie bis an die Grenze des europäischen Viertels; wir sprachen über die Heimathstadt, commentirten unsere frühere Unterhaltung. Ich erfuhr, daß sie Gouvernante in Polen und in Italien gewesen sei und sich jetzt in Stellung bei einer italienischen Familie in Medinet-el-Jahum befände — dann haben wir uns nie wieder-gesehen.

Jedem das Seine. Vater (zu seinen acht Kindern, bei einer Landpartie): „So, Kinder, jetzt genießt hier die frische, gesunde Landluft! Ich genieß' indessen a paar Maß Bier um a Leberwürst!“

In der Schule. Lehrer: „Nun, Fritz, wie sagt man denn, wenn Jemand zu Besuch kommt?“ Fritz (schweigend). Lehrer: „Nun, wenn Jemand zu Deinem Papa kommt, was sagt denn da Dein Papa?“

Fritz (schnell): „Der sagt allemal: ich bin heute nicht bei Hause, kommen Sie ein andermal wieder!“

Beweis. „Meine Frau ist eine sehr kluge Frau.“ „Wirklich?“ „Ja, ich mag behaupten und sagen, was ich will, immer behält sie recht.“

Zuhab. Frau A.: „So predige meiner Tochter immer wieder nur das eine: Bescheidenheit ist eine Tugend.“ Frau B.: „Ja, darum ist sie auch gar so geziert.“



Eine Schwiegermutter, die einen guten Eindruck macht.